



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Philologentag in Meißen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zum Kriege, an dem Preußen gegen Rußland theilnahm, so wagte möglicherweise Niemand, ihm den Besitz Sachsens streitig zu machen. Anders wahrscheinlich, wenn Alexander zu friedlicher Ausgleichung die Hand bot und in eine Theilung des Herzogthums Warschau willigte. Dann wurde gewiß von vielen Seiten behauptet, Preußen müsse mit den Erwerbungen in Polen zufrieden sein, und sehr zweifelhaft ist, ob England dann ein Aeußerstes daran gesetzt hätte, ihm noch Sachsen zu verschaffen. Eine Vergrößerung Preußens aber bloß durch polnische Gebiete mußte für den preußischen Staat und seine Zukunft geradezu verderbenbringend sein. Slavische Elemente mehr als sich mit der Zeit verzehren ließen in den Staatsorganismus aufgenommen, Verstärkung des landbesitzenden Adels, Mehrung der katholischen Bestandtheile des Volkes, das sind Dinge, welche den Vortheil einer etwas bessern militärischen Grenze sicherlich weit überwogen hätten.

Wie man aber auch darüber denken mag, außer Zweifel steht, daß Preußen einen unverzeihlichen Fehler beging, indem es unterließ, sich der Unterstützung seiner Ansprüche durch Rußland, der einzigen Macht, auf die es nunmehr rechnen konnte, in bestimmt bindender Form zu versichern, und diese schwere Unterlassungssünde fällt hauptsächlich dem Fürsten Hardenberg zur Last.

Der Philologentag in Meissen.

Die in der freundlichen Elbstadt versammelt gewesenem Philologen und Schulmänner sind jetzt wieder heimgekehrt, und wenn sich, wie immer zu geschehen pflegt, erst später aus der Fülle des dort Erlebten das Herausheben wird, was dem Einzelnen als schönes Besitztum und werthvolle Erfahrung bleibt, so müssen wir hiervon eine Empfindung ausnehmen, die sich gleichmäßig in allen Gästen von dem ersten Tage unseres Beisammenseins an äußerte, und der von verschiedenen Seiten ein mehr oder minder beredter Ausdruck verliehen worden ist.

Wir meinen das Gefühl der Dankbarkeit für die herzliche Gastfreundschaft, die wir in Meissen gefunden, ein Gefühl, das um so lebhafter war, als die Kleinheit der Stadt die Unterbringung von etwa 320 Gästen sehr erschwert haben

mußte, und als dem Festcomité für seine Aufgabe verhältnißmäßig nur wenige Kräfte zur Verfügung standen. Besten aufrichtigsten Dank dafür der Stadt, deren Vertretern und insbesondre den Lehrern der althehrwürdigen Alfra-Schule! Helles warmes Herbstwetter begünstigte uns, und wer in diesen sonnigen Tagen wie wir das malerische Meissen, mit seinem an rheinische Orte erinnernden Charakter, seinem alterthümlichen Häusergewir, seinem alten Fürstenschloß und seinem Dom zum ersten Male sah, wird neben andern werthen Erinnerungen auch ein überraschend schönes Landschaftsbild mit hinweggenommen haben. Die Stadt war vielfach mit Fahnen geschmückt, unter denen sich auch schwarzrothgoldne befanden. Selbst von der königlichen Landeschule wehte die deutsche Tricolore, was uns „Ausländern“ nach dem leipziger Turnfeste und dem begeisternden Beispiele aus der eschenheimer Gasse nicht auffällig war, manchem Eingebornen aber, der mit der sächsischen Geschichte der letzten Jahre vertraut ist, Anlaß zu allerhand eigenen Gedanken gegeben haben soll.

Auch das sächsische Cultusministerium war bei dem Congreß vertreten, und das große gemeinschaftliche Mittagessen des ersten Tages fand unter dem Vorsitz des Herrn Staatsministers v. Falkenstein statt, welcher die Versammlung durch mehre Trinksprüche zu erfreuen bestrebt war. Sicherlich hat die Mehrzahl der Einheimischen mit aufrichtiger Verwunderung vernommen, in welchem hohem Ansehen die Philologie bei dem Leiter des sächsischen Schulwesens steht, und auch wir hätten kaum vermuthet, einen so feurigen Enthusiasmus gerade für diese Wissenschaft an jener Stelle vorzufinden. Ja, fast will uns bedünken, als ob Aeußerungen wie: „Die Philologie ist die Königin der Wissenschaften“ nicht ganz unbedenklich wären, und als ob hier die Begeisterung des Moments ruhige Ueberlegung mehr, als selbst bei einem Festmahl erlaubt ist, zurückgedrängt hätte. Was die theologischen Freunde des Herrn Ministers zu seinen Worten sagen werden, ist uns unbekannt; das aber wissen wir, daß gerade die wahrhaft durchgebildeten und tüchtigen Philologen uns beipflichten werden, wenn wir die unsrer Wissenschaft dargebotene Königskrone bescheiden dankend ablehnen.

Wir glauben früher vernommen zu haben, daß das sächsische Cultusministerium in den Jahren von 1850—60 die Gottesgelahrtheit für besonders geeignet zu halten schien, den übrigen Wissenschaften als Führerin voranzuleuchten. Wir erinnern uns, in sächsischen Schulzeitungen vor einiger Zeit mit Ueberraschung gelesen zu haben, daß dieselbe hohe Behörde Landpastoren für vorzüglich befähigt hielt, den gesammten Geschichtsunterricht an einer Fürstenschule zu übernehmen. Sollte die Theologie sich dieser Aufgabe nicht gewachsen gezeigt haben? — Wir sind nicht in der Lage, dieser Frage nachzugehen. Dafür haben wir von Herrn v. Falkenstein selbst erfahren, worauf sich seine außerwöhnliche Werthschätzung der Philologie gründet. Er eröffnete uns, daß er

diese Wissenschaft so hoch stelle, „weil sie vor allen anderen Charaktere bilde und tüchtige Männer hervorbringe.“

Es ist eine Unsitte der Philologen, Parallelstellen aufzusuchen. Für den obigen Ausspruch bot sich eine solche von selbst dar. Wir haben mit Interesse die am leipziger Turnfest gehaltenen Reden verfolgt und erinnern uns deutlich, in dem Vademecum, welches Advocat Schaffrath dem Herrn v. Beust widmete, gelesen zu haben, daß Redner das Turnen deshalb so hoch stelle, „weil es vor allen andern Beschäftigungen Charaktere bilde und tüchtige Männer hervorbringe.“

Ferne sei es von uns zu vermuthen, daß der Herr Cultusminister mit schalkhafter Absichtlichkeit den schaffrath'schen Gedanken auf die Philologie übertragen hätte. Denn einerseits würde ein solcher Zug liebenswürdigen in die Deffentlichkeit hinaustretenden Humors bei den deutschen Cultusministern wohl ziemlich vereinzelt dastehen, andererseits wird es dem geehrten Redner nicht entgangen sein, daß in den schaffrath'schen Worten ein kleiner Stachel verborgen lag, dessen Spitze mit einer unschwer erkennbaren Adresse versehen war. Und an eine solche Verletzung der collegialischen Rücksichten können wir bei einem Mann nicht glauben, der seit Jahren mit Herrn v. Beust getreulich alle die Wendungen und Windungen einer leicht beweglichen Staatsleitung durchgemacht hat, der ihm gefolgt ist von der Reichsverfassung bis zur reactivirten Ständekammer und vom Dreikönigsbündniß bis zum frankfurter Reformproject. Und als wir nun bedachten, daß Herr v. Falkenstein mit den sächsischen Philologen schwerlich so ganz andre Erfahrungen in Betreff männlicher Gesinnung gemacht haben wird, als sich anderwärts gezeigt haben, so wurden uns seine Worte immer weniger verständlich. Denn sicherlich wird er auch in Sachsen leider eine nicht kleine Anzahl von Philologen und Schulmännern gefunden haben, welche entweder aus Schwäche oder aus Berechnung sich jedem von oben kommenden Wunsche fügten, selbst das offenbare Unrecht billigten, und deren Ehrgeiz es war, womöglich noch „katholischer zu sein als der Papst“ selbst. Solche Persönlichkeiten wird Herr v. Falkenstein nicht tüchtige Charaktere nennen. Er wird ferner eine schon weit kleinere Anzahl gefunden haben, welche sich im Laufe der Jahre immer mehr zurückzogen, zu ehrenwerth, als daß sie gegen ihre Ueberzeugung handeln wollten, zu sehr verstimmt und zu wenig energisch, als daß sie offen ihr Veto eingelegt hätten. Beide Gattungen werden unter den Philologen und Schulmännern nicht mehr und nicht weniger vertreten sein als unter andern Berufsclassen.

Und so würden wir wirklich geneigt sein, über die obigen Worte des Herrn Ministers als eine crux interpretum stillschweigend mit dem Bekenntniß hinwegzugehen, daß wir die darin liegende Auffassung der Wissenschaft überhaupt nicht zu theilen, im Uebrigen aber den Ausspruch nicht vollkommen zu

verstehen vermöchten, wenn wir nicht endlich den Schlüssel zu dem Räthsel gefunden zu haben glaubten.

Durch die ganze Nation ist einst die Kunde gegangen von dem mannhaften Auftreten dreier in den Jahren der letzten politischen Bewegungen an der leipziger Hochschule wirkenden Gelehrten und von der Art und Weise, auf die sie ihres Amtes verlustig gingen. Sie und noch einige Wenige bilden die dritte Classe von philologischen Charakteren, die der Herr Minister kennen gelernt hat. Daß diese drei, Haupt, Jahn und Mommsen kurz darauf Anstellung in Preußen fanden, ist bekannt genug, ebenso bekannt, welche ehrenvolle und glänzende Stelle sie in der Alterthumswissenschaft einnehmen.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in den Worten des Herrn Ministers einen deutlichen Hinweis auf diese drei Männer gefunden haben, welche in der That dem deutschen Volke nicht nur als Gelehrte ersten Ranges, sondern auch als wahrhaft tüchtige Charaktere im vollsten Sinne des Wortes werth sind. Können wir nun auch diese etwas spät kommende Anerkennung ihres Werthes von Seiten der sächsischen Regierung nicht ohne eine gewisse Verwunderung vernehmen, so acceptiren wir dieselbe doch bestens, nichtweil dadurch diesen Dreien eine sonderliche Ehre widerfahren wäre, sondern weil die sächsische Unterrichtsbehörde damit den Anfang macht eine alte Schuld zu sühnen. Freilich würde das genügender geschehen sein, wenn der Herr Minister es über sich gewonnen hätte, die Namen der Männer zu nennen, die er im Sinne hatte. Doch wir wollen nicht mit ihm rechten und uns an dem Gebotenen genug sein lassen.

Ebensowenig wollen wir die gesinnungstüchtige Rede kritisch zergliedern, in welcher der — wenn wir nicht irren — Vicepräsident, Herr Rector Dietsch aus Plauen die Verdienste des Ministers beräucherte. Wir wollen gleich hier bemerken, daß derselbe in der ersten allgemeinen Sitzung desselben Tages eine Rede über „Lessing als Philologen“ gehalten hatte, welche ihm der große Mann verzeihen möge. Uns hat es weh gethan, daß an derselben Stätte, wo Lessing seine Jugendbildung genoß, in demselben Saale, den die geschäftige Phantasie so gern mit dem Bilde des jungen Helden unsrer Literatur belebt hätte, ein Mann ihn zu schildern unternahm, der seine große Aufgabe durch hohle pathetische Phrasen, durch Erzählung abgestandener Anekdoten und durch zusammengelesene Stücke aus Biographien Lessings zu lösen wagte. Aufgefallen ist uns neben dem gänzlichen Mangel an großer und edler Auffassung so wie an irgendwie bedeuten den Gedanken die wahrhaft verzweifelte Naivetät, mit welcher der Redner deutsch sprach. Hier zum ersten Male haben wir jenes altberühmte Sächsisch gehört, welches wir bis jetzt für eine boshafte Erfindung der nichtsächsischen Völkerschaften gehalten haben. Daß der Gelehrte in Herrn Dietsch seinen Weg nicht ändern wird, glauben wir wohl; aber dem Schulmann Dietsch möchten wir

ans Herz legen, seinen Schülern wenigstens in der Aussprache des Deutschen ein besseres Beispiel zu geben. Daß er bei dem Trinkspruche wenigstens nicht Lessing zum Gegenstande hatte, machte seine Worte wenn auch nicht viel, so doch etwas erträglicher.

Wenden wir uns von diesen Thatsachen, die wir sicherlich nicht mehr unerquicklich fanden als so mancher Andere, zu den erfreulichern Seiten des Congresses, welche — wir berichten es mit Freuden — geeignet genug waren, die unangenehmen Eindrücke zu verwischen.

Die ungefähr 320 Mitglieder, von denen etwa ein Drittel dem Königreich Sachsen, die Uebrigen der Mehrzahl nach Preußen angehörten, vertheilten sich den Sitzungen gemäß in die einzelnen Sectionen: die pädagogische, germanistische und orientalistische, zu denen sich diesmal auch eine archäologische gesellte. Uns hat es bedünken wollen, als ob die Germanisten und Orientalisten die fleißigsten gewesen wären, die Früchte ihrer Thätigkeit sehen ihrer Veröffentlichung in den gedruckten Verhandlungen entgegen. Es liegt auf der Hand, daß es dem Einzelnen nicht möglich war, die Sectionsverhandlungen zu verfolgen, und so gestatten wir uns, nur das hervorzuheben, daß Prof. Lazarus aus Bern am dritten Tag in der pädagogischen Section durch einen trefflichen extemporirten Vortrag den Preis davontrug, bei welchem wir die geistige Bedeutung und den reichen Gedankeninhalt nicht minder als die formelle Vollendung der Rede bewunderten.

Für die allgemeinen Sitzungen waren eine Reihe von Vorträgen bestimmt, von denen aus Mangel an Zeit oder andern Gründen einige nicht gehalten wurden. Unter den letzteren befand sich ein Vortrag des Herrn Jules Oppert aus Paris, dem preisgekrönten Entzifferer der Keilschriften. Ueber den Werth seiner wissenschaftlichen Leistungen wird kein Zweifel erhoben werden. Wohl aber haben wir mit Mißvergnügen bemerken müssen, daß der genannte Gelehrte verlernt zu haben schien, sich nach deutschem Brauch in einer Versammlung von Mitarbeitern in der Wissenschaft zu bewegen, und daß er jenes zurückhaltende Wesen zu verschmähen scheint, welches deutsche Gelehrte zwar zuweilen eine Zeit lang um die verdiente Anerkennung ihrer Leistungen gebracht hat, darum aber als ein schönes Erbtheil deutschen Wesens nicht so ohne Weiteres mit französischer Ungenirtbeit vertauscht werden darf. Die kleine Zurechtweisung, welche Herr Oppert vom Präsidium dafür zu Theil wurde, war wohlverdient.

Von besonderem Interesse war der Vortrag des Herrn Prof. G. Curtius aus Leipzig „über die ursprüngliche Bedeutung der Casus“, und wir wünschten sehr, gewiß mit allen specielleren Fachgenossen, seine Abhandlung, bei welcher das Bestreben, nicht zu lange zu sprechen, den zweiten Theil etwas benachtheiligt zu haben schien, recht bald im Druck zur allgemeinen Kenntniß gebracht

zu sehen. — Zu nennen sind noch zwei äußerst interessante Vorträge, von Herrn Prof. Gösche aus Halle über alt- und neuphyrgische Inschriften und von Herrn Dr. Steinthal aus Berlin über die Beziehung der Psychologie zur Philologie, ferner eine Abhandlung von Herrn Prof. Lange aus Gießen über die *transitio ad plebem*, eine Mittheilung von Herrn Prof. Schwabe ebendaber über die Wiederauffindung Catulls im 14. Jahrhundert und schließlich einige kürzere Bemerkungen von Herrn Prof. Linker aus Lemberg über Horat. Epode 15, welche eine ziemlich lebhafte Debatte hervorriefen.

Auch ein Curiosum hatte die diesjährige Philologenversammlung aufzuweisen: einen Vortrag in Costüm. Herr Handelsrichter Nordmann aus Konstantinopel verbreitete sich über die Sprache der Zigeuner und war dabei mit einem rothen Fes geschmückt, dessen wir schwerlich Erwähnung thun würden, wenn ihn der genannte Gelehrte nur da getragen hätte, wo wir Abendländer auch eine Kopfbedeckung für nöthig finden, d. h. im Freien. Ihn aber im Saale aufzubehalten, und dabei einer Versammlung deutscher Gelehrter einen Vortrag zu halten, erschien uns pedantischen Deutschen unschicklich, oder wenn man lieber will, lächerlich.

Vier Tage lang waren die Räume der Landesschule angefüllt von kommenden und gehenden Gästen, und der Schulhof bot selbst zur Zeit der Sitzungen ein ziemlich belebtes Bild. Das Büffet, welches vorsichtigerweise in der Nähe eingerichtet war, konnte mit seinem Zuspruch zufrieden sein. Da kamen ehrwürdige Altmeister der Wissenschaft, unter denen vor Allem Fr. Haase aus Breslau genannt sei, ernstblickende Scholarchen, die der strengen Schulmiene ganz entsagt zu haben schienen, da wurden frühere Bekanntschaften erneuert, neue angeknüpft und das alte gewöhlte Zimmer, das zur philologischen Trinkstube bestimmt war, wird schwerlich so bald wieder ein so fröhliches Stimmengewirr, gepaart mit dem anmuthigen Klange von allerhand Gläsern und Flaschen vernehmen, wie in jenen rasch entschwundenen Stunden. Die schönste Frucht solcher Versammlungen, die persönliche Bekanntschaft der Einzelnen untereinander, der lebhafte Wechselverkehr zwischen Aelteren und Jüngeren, bedeutenden und noch unbedeutenden Männern, zwischen den Vertretern der Specialfächer in der Schul- und Alterthumswissenschaft wurde da in reicher Fülle geboten. Und doch würde gerade das Nebeneinander solches persönlichen Verkehrs in seiner bunten Mannigfaltigkeit sicherlich zwar für den Augenblick sehr anregend, ebenso gewiß aber mit der Länge der Zeit ermüdend wirken und für die Erinnerung zuletzt kaum etwas mehr als das ziemlich verwischte Bild einer Menge bekannter und unbekannter Gesichter zurücklassen, wenn nicht auch hier, gerade wie bei den Werken der bildenden Kunst, durch das entschiedene Hervortreten eines Momentes eine gestaltende, ordnende und gruppierende Kraft austräte, welche die Einzelheiten zu einem lebendigen Organismus ver-

einigte und das ewige Gesetz der Entwicklung auch hier zur Erscheinung brachte. Und wenn sich die Erfahrungen des Philologentages in zwei große Abtheilungen scheiden ließen, welche nach der wissenschaftlichen und der rein persönlichen Seite geordnet werden müßten, so vereinigte der Augenblick, dessen wir gedenken und den wir als den Höhepunkt der ganzen Versammlung bezeichnen müssen, in schönster Vollendung jene zwei Elemente in sich.

Kaum eine Woche war ja erst verflossen, seitdem man Jakob Grimm ins Grab gelegt hatte. Es war eine Ehrenpflicht der Versammlung, des großen Todten zu gedenken, der noch wenige Tage bevor er sein ehrwürdiges Haupt zur ewigen Ruhe niederlegte mit herzlichem Bedauern dem Vorsitzenden der germanistischen Section gemeldet hatte, daß nur schwere Krankheit ihn verhindere, der Versammlung beizuwohnen. Wäre es uns beschieden gewesen, ihn noch einmal in unserer Mitte zu begrüßen, er wäre der Erste in unserem Kreise gewesen, Ehrfurcht und Liebe würden sich vereinigt haben, ihm diesen Ehrenplatz einzuräumen. Doch es ist ein Segen, der großen Männern gewährt ist, daß sie, selbst wenn sie aus den Reihen der Lebendigen geschieden sind, das Werk ihres Lebens fortsetzen dürfen, daß die erhebende und stärkende Kraft ihres Andenkens lebendig in denen fortwirkt, die ihnen einmal nahe getreten oder die sich wenigstens im Großen und Ganzen Eines Zieles mit ihnen bewußt sind. So bewährte sich auch bei uns der theure Name Jakob Grimm als das Wort, in dem Alle sich fanden, als der Mittelpunkt, um den Alle sich scharten, Alle geeint durch den Schmerz, ihn verloren zu haben, geeint aber auch durch das stolze Bewußtsein: Er war unser! Und als Herr Prof. Zarnde aus Leipzig die Worte, welche er zur Eröffnung der germanistischen Sectionssitzungen bestimmt hatte, auf vorhergegangene allgemeine Bitte vor der Gesamtversammlung sprach, da kam eine ernste, weihervolle Stimmung über alle Zuhörer. Unvergeßlich werden uns die kurzen, aber inhaltvollen Sätze bleiben, die wir da vernahmen, und immer werden wir dankbar des Redners gedenken, der in so schlichter, zum Herzen gehender Weise dem Gefühle Ausdruck verlieh, welches bei der Kunde vom Hinscheiden des Altmeisters germanistischer Wissenschaft nicht nur die Fachgenossen, nicht nur die Philologen, sondern — wir hoffen es — die gebildete Classe des ganzen deutschen Volks bewegte.

Wohl war der Zeitpunkt noch nicht gekommen, wo eine eingehende und abschließende Würdigung Jakob Grimms am Orte oder auch nur möglich gewesen wäre; um so schöner und erhebender war das Bewußtsein, daß über sein frisches Grab hinweg beredtes und aufrichtiges Zeugniß von seinem ganzen Sein und Wesen, von seiner Persönlichkeit und echt deutschen Tüchtigkeit abgelegt werden konnte. Und wie schon bei dem Festmahle Tags zuvor von einem anderen Sprecher mit warmen Worten der großen Todten G. Hermann, K. Lachmann, Fr. Thiersch und Schneidewin gedacht worden war, so gab jene

stille Stunde in dem Festsale den neuen Beweis, daß die deutsche Wissenschaft noch immer Männer edler Gesinnung hervorbringt; Männer, welche werth sind, daß ihr Andenken ewig bewahrt werde, und Männer, welche die ehrende Tugend der Pietät für das wahrhaft Große nicht verlernt haben.

Der Nachmittag des zweiten Tages führte die Versammlung als Gäste des Ministeriums mittelst Extrazuges nach Dresden, wo Abends im Theater Oedipus auf Kolonos aufgeführt wurde; spät in der Nacht kehrten wir nach Meissen zurück, sehr angenehm angeregt von den Genüssen, die uns geboten worden waren.

Wir scheiden von den meißner Tagen mit reicher Frucht. Wir haben gesehen, daß die Wissenschaft und ihre Vertreter auch in einer kleinen sächsischen Stadt ehrende Aufnahme finden und freuen uns über dieses Zeichen deutschen Bürgerfinnes. Wir haben ferner aufs Neue gelernt, daß persönliches Bekanntwerden, gegenseitiger Ideenaustausch oft mehr wirkt, als ganze Bogen gelehrter Briefe und weitausgesponnener Kritiken und Antikritiken. Wir begrüßen die Philologenversammlung als einen neuen Beweis für das erstarkende Bewußtsein, daß auch in der Wissenschaft, recht verstanden und verständig ausgeübt, das Princip der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit fruchtbar sein kann. Endlich aber darf auch dieser Congreß als ein Zeichen von dem immer mehr wachsenden Drange nach Einigung der Deutschen angesehen werden.

Noch Eins haben wir gelernt, und zwar das, daß es von großem Nutzen, ja mit der Zeit fast unumgänglich nöthig sein wird, daß sich die ersten und besten Männer der Wissenschaft, nicht wie jetzt, von Jahr zu Jahr immer mehr von dem Congreß zurückziehen und dadurch mit verhältnißmäßig wenigen höchst ehrenwerthen Ausnahmen, der lieben Mittelmäßigkeit das Feld lassen. Wir vermögen sehr wohl vermuthungsweise den Gründen nahe zu kommen, welche insbesondere dieses Jahr so manche Koryphäen abgehalten haben, sich einzufinden. Aber wir geben uns der Hoffnung hin, daß das nächste Mal die Mitgliederliste so manchen Namen aufweisen wird, den wir bisher schmerzlich vermißten. Nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die gesellige Seite würde dadurch gewinnen. Und wenn dann politisches Pharisäertum und liebedienerische Gesinnungslosigkeit wieder einmal Lust verspüren sollten, sich hervorzudrängen und sich gegenseitig Weihrauch zu streuen, so wird dann vielleicht wieder ein Mann vorhanden sein, der sich und Anderen jenes lauterschallende „Amen“ ins Gedächtniß zurückruft, welches Lachmann auf der dresdner Philologenversammlung im Jahre 1844 mitten in die Trinksprüche als abschließende Kritik hineinrief.